

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 24. Oktober 1882.

Nr. 496.

Deutschland.

Berlin, 23. Oktober. Auch heute ist auf Grund der vorliegenden Wahlnachrichten keine erhebliche Veränderung in der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses zu konstatiren; die meisten Meldungen lauten wiederum dahin, daß die Parteien ihren Besitzstand behauptet haben. Auf konservativer Seite wird beständig wiederholt, daß mit Ausnahme Königsbergs ganz Ostpreußen konservativ gewählt habe, so daß dort eine Anzahl liberaler Mandate verloren wären; aber da zur Begründung dieses Siegesbullenkeins bisher noch nicht eine einzige Zahl über die Stärke der konservativen und der liberalen Wahlmänner mitgetheilt worden, so darf man jene Behauptung bis auf Weiteres zu den Mitteln der Wahlbeeinflussung rechnen, welche nirgends umfänglicher von gouvernementaler Seite geübt worden ist, als in Ostpreußen. Zu den bisherigen liberalen Wahlkreisen, welche das Zentrum verlieren wird, kommt noch der Oberlahnhauser hinzu, den es 1879 in einer engeren Wahl eroberte. Ein bedauerlicher Verlust steht den Liberalen in Gumbrecht-Waldbröl bevor, wo zwischen den bisher im Besitz befindlichen Nationalliberalen und den Konservativen die Liberalen den Ausschlag zu geben haben und es wahrscheinlich zu Gunsten des konservativen Kandidaten, des Ministers Maybach, thun werden, der in einem eisenbahnbedürftigen Kreise ohne Zweifel zur Zeit der härteste aller denkbaren konservativen Kandidaten ist. Aus Schleswig-Holstein wird die Eroberung zweier konservativer Wahlkreise für die Liberalen (Edernförde und Steinburg) als sicher bestätigt, die eines dritten (Böden) als wahrscheinlich bezeichnet. In dieser Provinz hat sich, wie wir bereits hervorgehoben, das auch von uns beständig empfohlene gemeinsame Vorgehen der Liberalen in allen Punkten bewährt; der Versuch, dasselbe zu fördern, ist auch im Wahlkreise Pinneberg gescheitert, wo der nationalliberale Kandidat Schütt durchgedrungen, der von Herrn Richter empfohlene fortgeschrittliche Gegenkandidat unterlegen ist. Das Gesamtresultat der Wahlen wäre vermuthlich ein noch besseres, als dasjenige, auf welches man immer noch hoffen kann, wenn auf der rechten und auf der linken des Liberalismus die Mahnung zum Zusammenwirken mehr Beachtung gefunden hätte; die Konservativen wußten, als sie mit angestrichelter Spannung die Chancen hierfür beobachteten und zu verringern versuchten, sehr wohl, warum sie das thaten.

Die Aussichten auf ein Abgeordnetenhaus, welches wiederum keine homogene Mehrheit haben, in welchem abermals für politische Handlungsfähigkeit aller Art Gelegenheit sein wird, veranlaßt bereits heute die „Germania“, mit Nachdruck und Angebot auf dem Markte zu erscheinen; sie schreibt:

Thatsächlich war die Ansicht allgemein verbreitet, daß in Folge ihrer „Unfruchtbarkeit“ die Wiederkehr der antiliberalen Mehrheit gefährdet sei. Das Volk hat glücklicher Weise den antiliberalen Parteien und der Regierung abermals die Möglichkeit gegeben, die Schäden der liberalen Ära auszumergen. Was sich, es wird jetzt Zeit, daß die Chancen endlich erschlossen und gründlich ausgenutzt werden. Die Konservativen sind mehr als je zuvor nicht auf Ministernamen, sondern auf das antiliberalen Programm gewählt worden; sie haben das Recht und die Pflicht, auf eine klare, entgegengesetzte antiliberalen Politik zu dringen und die Brücken zu Herrn v. Bennigsen abzubauen. Die Erfahrungen der letzten Legislaturperiode haben zur Genüge gezeigt, daß der Kulturkampf vor Allem schmerzhaft und lähmend auf die christlich konservativen Bestrebungen legt. Die Liberalen haben diesen Kern der Situation richtig erkannt, als sie die Verhütung der „Reaktion“ auf dem Gebiete der Kirche und Schule zu ihrer Hauptparole machten. Man wohl, das Volk hat diese „Reaktion“ nicht vermeiden wollen; es schied abermals die Vertreter derselben in der Mehrheit in die Kammer. Will nun die Regierung, die sich ihrer Friedensliebe und Christlichkeit so gern rühmt, in dieser Hinsicht hinter den Tendenzen der Wähler zurückbleiben? Die Möglichkeit, den Kulturkampf durch die Revision der unannehmbaren Bestimmungen der Majestäts in friedlicher Verständigung des Staates und der Kirche aus der Welt zu schaffen, ohne auf den heiligen Boden der Trennung zu treten, ist abermals gegeben.

Dieselbe Position der Konservativ-Liberalen, deren Wiederherstellung hier von der „Germania“

vorausgesetzt wird, war in den letzten drei Jahren thatsächlich vorhanden, und an der Absicht, sie nach den Wünschen des liberalen Blattes auszunutzen, hat es bei den beiden Bestandtheilen der Koalition niemals gefehlt; das Hinderniß war Fürst Bismarck. Ob dieser, falls das Schlussergebniß der Wahlen die Annahme der „Germania“ bestätigen sollte, demnächst mehr als früher seine Forderungen und sein Angebot nach den liberalen Wünschen mobilisiren würde, das liegt verborgen im Schooße der Zukunft. (N. Z.)

Berlin, 23. Oktober. Ueber die Rückkehr S. M. Korvette „Hertha“ berichtet die „N. N. Ztg.“ wie folgt:

Nach fast zweijähriger Abwesenheit kehrt in diesen Tagen die gekerkte Korvette „Hertha“, von der ostafrikanischen Station kommend, in den Hafen von Kiel zurück. Auf der Reise in die Heimat hatte dieselbe Gelegenheit, die deutsche Flagge an einzelnen Punkten der im Allgemeinen nur selten von Kauffahrtei- oder Kriegsschiffen der europäischen Nationen besuchten, von dem Weltmarkt wenig bekannten Küste von Zanzibar und Mozambique in Ostafrika zu zeigen. Aus einem über diesen Besuch erstatteten, von M. v. B. mitgetheilten Bericht der „Hertha“ sind einige auf Land und Leute bezügliche Mittheilungen deshalb nicht ohne Interesse, weil sie über das wenig bekannte, den Bahnen des Verkehrs ziemlich entrückte Gebiet nach mehreren Richtungen hin Aufschlüsse neueren Datums enthalten!

Ueber die räumliche Ausdehnung des von einem in hohem Grade deutschfreundlichen Fürsten beherrschten Küstenlandes Zanzibar ist nur wenig bekannt. Auch soll die Autorität des Sultans dort nur in geringem Maße respektirt sein, — definitiv seiner Hoheit unterworfen und von ihm regiert sind nur die beiden Inseln Zanzibar und Pemba; seine Residenz hat er in der auf der ersten Insel gelegenen Stadt Zanzibar, einer im arabischen Style erbauten Ortschaft. Die Bevölkerung dieser Inseln, sowie die des Festlandes ist eine in hantester Weise aus Arabern, Indiern, Negern, sowie Mischlingen verschiedener Rassen zusammengesetzte Volksmasse, deren Zahl auch nicht annähernd bekannt ist. Die Stadt Zanzibar soll etwa 60,000 Einwohner zählen, die in engen, schmuggigen, wackligen Häusern leben.

In den Staats- und wirtschaftlichen Verhältnissen des Sultanates spricht sich ein sonderbares Gemisch von Despotie und Patriarchalismus aus. Said Bargasch, ein Freund europäischer Kultur und ein enthusiastischer Verehrer des deutschen Kaisers, leitet den Haushalt seines Landes mit vieler Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit selbst. Die ihm aus den Zöllen und aus dem Grundbesitz zufließenden Revenüen (etwa 2 Millionen Dollars) verwendet er für die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bestimmte Armee, die allerdings nur aus etwa 500 Mann regulärer Truppen besteht, und zum Bau von Leuchttürmen und Wasserleitungen, zur Anlage von Straßen und Wegen, sowie zur Betonung des Fahrwassers. Alle Einzelheiten dieser Ressorts werden von ihm genau persönlich geordnet. Daraus und auf die richtigen Funktionen beschränkt sich aber in der Hauptsache die Regierung; eine eigentliche Rechtspflege und namentlich ein Schulwesen giebt es nicht. Zu der Kriegsmacht Zanzibars gehören auch die irregulären Truppen, die unter einzelnen Hauptlingen stehen, welche verpflichtet sind, für eine bestimmte Summe Geldes eine bestimmte Anzahl Soldaten zu halten und für deren Bewaffnung zu sorgen. Die Mannschaften der regulären wie der irregulären Armee sind sämtlich Soldaten. Sie werden zur Abwehr der Einfälle feindlicher Stämme an der Küste des Festlandes verwendet. Hierbei sollen sich nicht die Araber, welche ihrem Sultan sehr ergeben sind, ausgezeichnet haben. Die Marine Zanzibars, wenn man einige kleine Dampfer und eine Korvette so nennen will, soll bei der Unterdrückung des Sklavenhandels mitwirken, außerdem auch zu Handelszwecken dienen.

Was den Sklavenhandel betrifft, so besteht derselbe ungeachtet der sorgfältigen Ueberwachung seitens der Engländer nach Außen dennoch fort, wenn auch in geringerem Maße als früher — im Innern des Landes ist dieser Handel sogar noch im vollsten Blüthe — fort und findet in der Neigung und dem Wunsche der Neger, das Lebewohl zu erhalten, nicht aufrecht zu erhalten, einen festen Stützpunkt.

Da die Behandlung der Schwarzen meist eine milde und die Arbeit nur mäßig, so leben sie es vor, sich von ihren Herren unterhalten zu lassen, und wählen statt der Freiheit, in welcher sie sich selbst ihren Erwerb suchen müßten, die leicht zu ertragende Knechtschaft.

Der Handel Zanzibars ist hauptsächlich in deutschen Händen; die Hauptvertreter desselben sind die Hamburger Häuser Dornwald u. Co. und Hansing u. Co. Dieselben führen Baumwollenwaren, Manufaktur, Porzellan und Wägen als die gesuchtesten Artikel ein, außerdem noch Glas und Siringut, Kurz- und Metallwaren, Pulver und Munition. Der Umsatz, den beide Firmen in diesen Artikeln hatten, belief sich im Jahre 1881 auf 674,300 Doll. Gegenstand der Ausfuhr waren Reis, Sesam, Gummi, Eisenblech und in geringerer Quantität auch Häute, Kopa, Erdnüsse, Gummi-Kopal, Corvies, diverse Waaren, die 1881 im Ganzen für 489,400 Doll. verhandelt wurden. Der Handel findet seine Hauptstätte in den Küstengebieten des Festlandes, größere Segelfahrzeuge und die kleinen Dampfer des Sultans vermitteln ihn zwischen dem Festlande und den Inseln.

Im Wesentlichen beschränkt sich derselbe indessen auf die Reisen der Schiffe der dort etablierten Handelshäuser. Nach den deutschen unterhalten auch amerikanische Fahrzeuge kommerzielle Beziehungen mit Zanzibar, und die dem Sultan angehörenden Dampfer gehen einige Male im Jahre mit Fracht nach Egypten und Ostindien. Verbindung mit der Außenwelt hat Zanzibar monatlich nur einmal durch zwei Dampfer, welche, der eine von Aden, der andere von Süden kommend, ihren Kreuzungspunkt in Zanzibar haben. Kriegsschiffe besuchen das Land nur selten, da ihre Anwesenheit zum Zweck des Handelsverkehrs nicht erforderlich ist, und weil dieselben Mühe haben, sich dort auszurufen und mit dem nöthigen Bedarf zu versehen.

Der Sultan von Zanzibar ist ein großer Freund von Paraden und militärischen Schaustellungen. Solche Paraden finden an jedem Montag und Freitag in der Woche statt, und zwar paradiert am ersten Tage auch ein Theil der irregulären Truppen. Dieselben rücken zur festgesetzten Stunde aus verschiedenen Straßen an, stellen sich vor dem Palaste auf, und, nachdem sie sich dort mit vollem Rufe und unter den Klängen ihrer Tambours angeordnet haben, führen sie ungefähr eine halbe Stunde lang kriegerische Tänze unter einander auf.

Nach Beendigung dieser Vorstellung verlassen sie den Platz, und marschiren nun die regulären Truppen, in Sectionen geordnet, heran; sie schreiten vor dem Palaste ein, machen einige Schritt- und präventiven schließliche; die aus etwa 30 Negern bestehende Musik spielt zu diesem Schlusssatze die Nationalhymne, welche der Sultan, billäufig erwähnt, bereits zum 6. oder 7. Male gewechselt hat. Hiermit hat die Parade ihr Ende erreicht, und die Truppen ziehen wieder ab.

Am Schluß des Berichtes wird noch eine Beschreibung gegeben von der Audienz bei dem Sultan, welche letzterer dem Kommandanten und dem Stabe S. M. S. „Hertha“ am 12. Juni d. J. bewilligte.

Dem Kommandanten zu Ehren waren vor dem Palaste die regulären Truppen nebst der Musik aufgestellt. Bei Anmarsch der Offiziere des Schiffes auf dem Plage (sämmliche dienstfreien Offiziere waren in Gala-Uniform erschienen) und auch später beim Verlassen desselben präsentirten die Soldaten, während die Musik die „Wacht am Rhein“ intonirte.

Der Sultan empfing das Offizierskorps S. M. S. „Hertha“ unter dem Eingang zu seinem Palaste un. schritt, nachdem er sowohl den Kommandanten wie den ihn begleitenden Stab auf das freundlichste begrüßt hatte, voran in den Empfangssaal, woselbst die Offiziere der „Hertha“ auf der einen, die Würdenträger des Reiches auf der anderen langen Seite des Saales auf kleinen vergoldeten Stühlen Platz nahmen.

Der Souverän setzte sich ebenfalls auf einem Stuhl in der Mitte der der Thür gegenüberliegenden schmalen Wand des Saales. Letzterer ist etwa 15 Meter lang, 5 Meter breit und 10—12 Meter hoch; die Wände sind mit hohen, golden eingerahmten Spiegeln bedeckt, sowie durch einige Waffen, Bilder, Uhren u. vergl. An der schmalen Wand gegenüber der Thür ist an beiden Seiten eines ho-

hen Spiegels je ein Bild des Sultans in Lebensgröße angebracht.

Von der Decke des Saales hängen viele große Randelaber.

Die nach dem Empfangssaale führenden Gänge und Treppen zeichneten sich durch reichen Waffenschmuck aus.

Während der Audienz wurde Kaffee und Schokolade herangestellt. Said Bargasch erlaubte sich zunächst nach dem Befinden Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Durchlaucht des Fürsten v. Bismarck und sprach seine Freude darüber aus, ein deutsches Kriegsschiff in seinen Gewässern zu sehen. Sodann erstreckte sich die Unterhaltung, bei welcher der deutsche Konsul den Dolmetscher machte, nur auf Allgemeinheiten.

Eine Einladung des Kommandanten, an Bord S. M. S. „Hertha“ zu kommen, lehnte der Sultan dankend ab, da er nie an Bord fremder Kriegsschiffe zu gehen pflegt. Eine Aufforderung, die Exerziten der Landungskompanie des Schiffes an Land zu besichtigen, mußte er, der gerade herrschenden Feiertage wegen, ebenfalls ablehnen.

Nachdem die Audienz aufgehoben, begleitete der Sultan das Offizierskorps wiederum bis vor den Eingang des Palastes und verabschiedete sich daselbst gleichfalls auf das Freundlichste.

Auch Mozambique, der Hauptplatz der portugiesischen Besitzungen in Ostafrika, wurde auf der Weiterreise von der „Hertha“ berührt. Das Abhängigkeitsverhältnis der Kolonie vom Mutterlande ist ein sehr zweifelhaftes. Im Allgemeinen lehren sich die Eingeborenen wenig an die Oberhoheit der Weißen und respektiren dieselbe kaum äußerlich. Es ist daher schon mit Recht die Frage aufgestellt worden, weshalb die Portugiesen diese Besitzung immer noch festhalten, zumal auch ein Handel dort nicht existirt. Dem vielen inneren revolutionären Bewegungen gegenüber verhalten sich dieselben ganz unthätig und thun nicht nur nichts, um den Aufstand zu unterdrücken, sie ziehen sich sogar in ihre Befestigungen zurück, wenn sie angegriffen werden; und warten ab, bis der Aufstand sich von selbst wieder gelegt hat. — Zu den den Aufschwung und das Gedeihen der Kolonie so lähmenden inneren Erschütterungen kommt noch der große volkswirtschaftliche Mangel, daß die auf dieselbe verwendeten Kosten nicht durch die erzielten Einnahmen gedeckt werden.

Die Portugiesen erheben auf Importwaaren 10—30 pCt., auf Export durchschnittlich 2 pCt. Zoll und beschließen, in nächster Zeit, um ihre Einkünfte zu vergrößern, die Zölle auf 30—50 pCt. zu erhöhen. Außer diesen Zöllen sind die in den verschiedenen Plätzen an die Regierung zu entrichtenden Steuern, wie Verkaufssteuern, Einkommensteuern (10 pCt.), Mannpächtern u. a. m., eine Einnahmequelle für die Portugiesen.

Diese sehr brüdenenden Abgaben und die komplizirten Zoll- und Steuerereinigungen haben die europäische Kaufahrtsschiffahrt dem Lande völlig entfremdet. Nur zwei französische und eine deutsche Firma (Hansing u. Komp.) sind dort angesiedelt, und zwar exportiren dieselben hauptsächlich Erdnüsse, Sesam, Gummi-Klaffkum, Eisenblech in kleinen Quantitäten, Wachs, Schildpatt; die dem englischen Unterhandelsverbande angehörenden Indier unterhalten einige Verbindungen mit London.

Der Import besteht in allerlei Arten Manufaktur, Baumwollensachen, Messinggeräthen, Pulver, Gewehren u.

Alle Ausfuhrprodukte kommen vom Festlande; auf der Insel Mozambique selbst wächst nichts. Die Vegetation auf derselben beschränkt sich auf einige Brodfruchtbäume und wenige Palmen.

Die Postverbindung Mozambiques wird monatlich einmal durch dieselben Dampfer der British India Mail Co., welche Zanzibar anlaufen und südlich bis zur Delagoa-Bai gehen, hergestellt.

Eine regelmäßige Postverbindung weiter nach Süden als bis zur Delagoa Bai hat aufgehört und ist jetzt nur noch Gelegenheitsache. Im Uebrigen vermitteln Handelschiffe der dortigen europäischen Häuser und kleine portugiesische Fahrzeuge den Handelsverkehr, letztere vornehmlich zwischen den Plätzen an der Küste und mit Madagaskar.

Nach kurzer Station in Mozambique setzt die Korvette die Reise weiter fort, um sich über Kapstadt nach Ober-Guinea (Lagos) zu begeben, wohin sie der Auftrag rief, einen Negerstamm unter der nominalen Oberherrschaft des Königs von Dah-

me, welcher sich der Plünderung eines deutschen und eines englischen Handelsschiffes schuldig gemacht und durch sein räuberisches und herausforderndes Wesen wiederholt den Kaufverkehrsverkehr in jenen Gewässern belästigt hatte, ernstlich zu züchtigen und entsprechende Sühne für das an dem Besitz deutscher Reichsangehöriger begangene Unrecht zu erlangen.

Von dort hat die Korvette ihren Weg über Plymouth in die Heimat genommen.

— Zum Prozeß Arabi meldet die „E. L. C.“ aus Kairo, 22. Oktober, daß die Unterredung der englischen Advokaten Broadley und Napier nunmehr stattgefunden habe. Arabi befindet sich bei guter Gesundheit und erklärt sich mit den zu seiner Verteidigung getroffenen Maßnahmen einverstanden; er gab an, daß er während seiner Gefangenschaft nunmehr mit Wohlstand umgeben sei, daß indess seit dem 10. Oktober solche Mißhandlungen seiner Person sich nicht wiederholt hätten. Das Zeugenvorhör wird, da die Vernehmung der Zeugen in Abwesenheit des Angeklagten stattgefunden hat, nochmals wiederholt werden und nimmt voraussichtlich nächsten Sonnabend seinen Anfang. Wilson hat beantragt, daß die acht Hauptangeklagten zusammen abgeurteilt werden.

Das ägyptische Ministerium hat das zwischen dem englischen Advokaten Broadley und dem Prokurator Borelli Bep getroffene Uebereinkommen bestätigt. Die englischen Advokaten erklären, daß nunmehr die Forderung eines loyalen und gerechten Prozesses gegen den Gefangenen gesichert sei, da die gegenwärtigen Bedingungen bedeutend günstiger seien als diejenigen vor einem englischen Kriegsgesichte.

In Konstantinopel erblickt man, wie uns ein Korrespondent von dort schreibt, hinter dem Emphysement der Engländer für Arabis Verteidigung durch Londoner Advokaten einen gegen den Sultan gerichteten Schachzug, dessen Zweck die Aufhebung der geheimen Beziehungen ist, welche angeblich zwischen Abdul Hamid und dem Rebellen bis zum Tage von Tell-el-Kebir unterhalten worden sind. Der jähre Widerstand des Rebellen und seiner Minister gegen die Zulassung englischer Advokaten zu der Verteidigung Arabis wird auf den Einfluß des Sultans zurückgeführt. Lord Dufferin soll über diese Angelegenheit in den letzten Tagen eine längere Unterredung mit Kitchik Said Pascha gehabt haben.

— Wie dem „Hamburger Korrespondenten“ aus Schleswig-Holstein mitgeteilt wird, ist von den Präsidenten der Oberlandesgerichte den Rechtsanwaltschaften und Referendarien die erhaltene Abschrift einer Justizministerial Verfügung zur Kenntnissnahme und Nachachtung mitgeteilt, welche also lautet:

„Der Herr Justizminister hat bestimmt, daß es unbedingt unstatthaft sei, wenn Referendarien für den vorgeschriebenen Vorbereitungsgehalt bei einem Rechtsanwalte Remunerationen sich ausbedingen oder annehmen.“

Wenn ich auch voraussetze, daß eine dringende Unstille in dem justizistischen Bereich keinen Eingang gefunden hat, so erlaube ich Sie doch, den Rechtsanwaltschaften, sowie den Referendarien von diesem Verbote Mitteilung zugehen zu lassen, Letzteren mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen unmissverständlich Disziplinarmaßnahmen und nach den Umständen des Falles noch empfindlichere Maßnahmen zur Folge haben werden.

Sollten derartige Zuwiderhandlungen zu Ihrer Kenntniss kommen, so wollen Sie mir davon Anzeige machen.“

— Aus Baden-Baden erfahren wir: Das Befinden der Majestäten ist vorzüglich. Dieselben haben bei dem jetzigen schönen Wetter wieder Spazierfahrten unternommen. Am 21. d. M. erschienen der Großfürst Nikolaus, der Gesandte Graf von Flemming und Professor Dr. Geffen zum Diner bei den Majestäten. Zum 22. d. M. hatten außer dem Großherzog von Baden und dessen beiden Söhnen auch der Statthalter General Feldmarschall Febr. v. Mantheyne nebst Tochter Einladungen zur Tafel erhalten. — Am nächsten Dienstag Abends 6 1/4 Uhr wird der Kaiser mit seinem Gefolge Baden-Baden wieder verlassen und am Vormittag des nächsten Tages um 9 1/4 Uhr wieder in Berlin eintreffen. Empfang und Begleitung finden auf der Rückreise nicht statt.

— Die Prinzessin Wilhelm von Preußen beging gestern im Rarmor-Palais im engsten Familienkreise ihren Geburtstag. Am Morgen empfing die Prinzessin zunächst die Glückwünsche der Familie und demnach des prinziplichen Hofstaates und stateten dann im Laufe des Vormittags die im Potsdamer weilenden Mitglieder der königlichen Familie ihre Gratulationsbesuche ab. Zahlreich waren die Telegramme und Glückwunsch-Schreiben, welche von nah und fern, von befreundeten und verwandten Höfen eingelaufen waren und ebenso zahlreich hatten sich Personen vom Zivil und Militär in die im königlichen Schlosse zu Berlin und im Potsdamer Stadtschlosse ausgelegten Bücher eingeschrieben. Zur Feier des Tages fand dann Nachmittags in Potsdamer Familienstube und Abends 8 Uhr im Neuen Palais bei den krongrunds Herrschaften eine Soirée statt, zu der etwa 40 Einladungen ergangen waren.

Ausland

Best, 21. Oktober. Heute Vormittag hätte die amtliche Untersuchung der von Agypten zurückgekehrten königlichen Gerichtshof an den Bundespräsidenten überföndeten, angeblich der echten Esther Solymoski gehörigen Kleider und der auf denselben befindlichen Flecken durch den Gerichtsarzt des Bundespräsidenten königlichen Gerichtshofes Dr. Gluck, sowie

durch den Professor der gerichtlichen Medizin an der hiesigen Universität Dr. Veit Rattfaden sollen. Gerichtsarzt Dr. Gluck erklärte jedoch, da er selbst Jude sei, bei der Beaugensichtigung nicht mitwirken zu können. In Folge dessen forderte die Bundespräsident Staatsanwaltschaft den genannten Gerichtsarzt auf, entweder seine Pflicht zu erfüllen, oder seine Stelle als Gerichtsarzt niederzulegen.

Provinzielles.

Stettin, 25. Oktober. Der Erwerber einer Begräbnisstätte auf einem Kirchhofe hat, nach einem Urteil des Reichsgerichts, II. Zivilsenats, vom 18. September d. J., im Geltungsbereich des Preussischen Allgemeinen Landrechts ein dingliches Recht an der von ihm erworbenen Stelle, welche er zu allen den Zwecken benutzen kann, die in der allgemeinen Volkssitte bei Begräbnisstellen hergebracht sind. Er darf also beispielsweise, gleichviel, ob eine Beisetzung auf der Stelle bereits stattgefunden hat oder nicht, die Stelle nach seinem Geschmack durch Anpflanzungen schmücken und verzieren, und er hat dem Eigentümer des Kirchhofes gegenüber ein Recht auf den Fortbestand dieser Anpflanzungen.

— Der Kunstgewerbeverein in Halle a. S. hat einen Preis ausgeschrieben für ein Musterwerk, welches im mer für Arbeiterfamilien. Dasselbe soll eine vollständige, für eine in geordneten Verhältnissen lebende Arbeiter- oder Handwerkerfamilie passende Einrichtung zu einer einzigen Wohnstube zeigen, zugleich diese Einrichtung in natura einschicken, und zwar bis zum 1. Dezember. Die Möbelgarnitur soll aus Eichen- oder Kiefernholz sein, ein zweiflügeliges Sopha mit Wollendamast-Überzug, einbürtigen Kleiderstank, Kommode mit Glasfront-Aussatz und Ausziehtafel, Ausziehtisch für 6-8 Personen, 6 Stühle, Spiegel, Nähtisch, Fußbank, Bücherregal mit Konsole, Uhr und 2 Gardinenhalter einschließen. Auch ein Teppich einfacher Art, 2 Fenstervorhänge, einige Bilder und sonstiger billiger Schmuck sollen vorhanden, der den nur werth sein. Der Verkaufspreis darf 400 M. nicht übersteigen. Der Verein hat 250 M. als ersten Preis gesetzt und einige Gönner haben noch Ehrenpreise von je 100 M. zur Verfügung gestellt. Die Absicht dabei ist offenbar, außer dem Nothdürftigsten auch für etwas Behaglichkeit der Insassen zu sorgen, ihren Wohnungsplan und Geschmack zu bilden, durch ein rautliches Heim das Familienleben zu fördern und von der Kastei abzugreifen. In der That, ein wohlbedachter, lobenswerthes Unternehmen in kleinem Maße, welchem alles Gedeihen zu wünschen ist. Ein einziger Musterhaushalt der Art in den Händen einer braven Familie kann unter Umständen auf eine ganze Arbeitergruppe günstigen Einfluß üben.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 9. bis 23. d. Mts. angemeldet:

Gewunden: 1 Portem. mit 40 Pf. — 1 grauer Damen-Kaisermantel — 1 kleines Portemonnaie ohne Inhalt — 4 Schlüssel am Ringe — 1 große schwarz-weiß-rote Fahne — 1 roth-wolles Tuch — 1 vergoldeter Ring — 1 weißes Taschentuch mit blau und rother Kante geg. G. B. — 1 Pad mit Weizen, enth. circa 2 Zentner — 1 Beutelporstem., enth. 3 Pf. — 1 dänisches 2-Verständ, 1 Uhrschlüssel, 3 Röhre — 4 kleine Schlüssel am Ringe — 1 gold. Medaillon mit 2 Photographien — 1 großer Schlüssel — 3 kleine Schlüssel an einer Kette gebunden — 1 rothes Beutelporstem. mit Stahlperlen besetzt, enth. 5 M. 50 Pf. — 1 schwarz-schwarzer Regenmantel mit braunpoliertem Stiel — 1 schwarzer Knabenstiefel — 1 Damenschuh von Benceaunder — 1 lebendes gelblich-graues Huhn — 1 großes eisernes Schalenhandhabeband — 1 ansehnend silberne Brille mit einem Glas, worin die Nr. 4 1/2, beidseitig — 1 Rechenbuch — 1 Stückchen Leinwand, 1 Stückchen längliches blaues und 1 desgl. rothes Taschentuch, 3 Paar Händchen — 1 Rasiermesser aus Eisen — 1 schwarz-schwarzes Portem., enth. 8 M., 1 kleines Stückerzeuger. — 1 blauer Doubleberzieher, in demselben beidseitig 1 silberne Kapselrühr mit Stahlkette, 1 Paar Glacehandschuhe, 1 Taschenuhr, 1 Thonpfeife, 1 Stück Labal, 1 Streichholzschachtel und 70 Pf. — 1 grün gefärbtes mit Eisenbändern versehenes Wasserkrügel.

Bei der Stettiner Straßen-Eisenbahn befinden sich: 1 gebäumter Sonnenschirm — 1 weißes Taschentuch, geg. H. v. R. 1 mit Krone — 1 Padet Thee — 1 schwarzer Sonnenschirm — 1 weißes Taschentuch — 1 Händchen — 1 schwarzer Fächer — 1 buntes Taschentuch — 1 schwarzer Füllhut — 1 Handschuhständer — 1 schwarzer Regenstirn.

NB. Die betreffenden Verlester haben sich befehligt Weltendmachung ihrer Ansprüche binnen 3 Monaten bei der künft. Polizei-Direktion zu melden.

Verloren: 1 lebernes Handhabeband mit Marke — 1 schwarzes Kopftuch — 1 Paar braun gepickelte Stoffhosen für einen Knaben — 1 junger hellgelber Kanarienvogel — 1 Edelstein (Konsole) mit Sticker — 2 Zwanzigmartel — 1 fünfmarkiges — 1 halbe eiserne Backe einer Gasrohrschweißlupe, geg. B. — 1 Theaterbuch, betitelt „Eingebildeten“ — 1 silberner Manschettenknopf, auf welchem ein schwarz emailirtes Feld mit dem Namenszug des Königsregiments befindet sich — 1 leinwand Damenhemd, geg. L. R. 2 (Monogramm) — 1 gold. Medaillon mit hellblauer Stein, geg. C. R. — 1 schwarzes Medaillon mit Goldeinfassung mit 3 Zentimeter langen massiven starken Goldschale — 1 Paar Kinder-Gummischuhe.

Stargard, 22. Oktober. In dem leuchtbarsten Dorfe Lübow ist ein Diebstahl von einem Haushalter begangen worden und zwar wird der Hergang wie folgt erzählt: Der Mühlensbesitzer Köppen aus Lübow war am Freitag mit Frau und seinen Kindern auf dem Felde beim Kartoffelaufnehmen beschäftigt, als ein ungefähr zwanzigjähriger junger Mann mit leerer Tragkiste auf dem Rücken erschien und fragte, ob nicht eine Frau, seine Mutter, mit einer Kiste Geschirre verübergelommen sei, er habe in Lübow seine Waare verkauft, während seine Mutter in dem Dorfe Clempin zurückgeblieben sei und ihm habe nachkommen wollen. Man hatte indess Niemand gesehen; der junge Mann wollte nun bei den Leuten warten und, da er in der Nähe die Köppen'schen Kiste mabeaufsichtigte sah, machte er sich durch deren Beaufsichtigung nützlich, wofür ihm das Mittagessen gereicht wurde. Die Zeit verging, die Mutter kam auch bis zur Besperzeit noch nicht. Die Frau Köppen nahm nun den jungen Mann mit zur Mühle, bewirthete ihn in der Wohnstube mit Kaffee etc. und ersuchte ihn, so lange dort zu bleiben, bis sie vom Felde zurückkäme, wofür sie nur den Kaffee für die Leute bringen wolle. Dies geschah denn auch, allein es war hier der Bod zum Wänter gefeiert. Als Frau Köppen zurückkehrte, war der junge Mann verschwunden und mit ihm eine Taschenuhr mit Kette und Medaillon, sowie der einen Hosen darstellende Uhrholter, zusammen im Werthe von ungefähr 60 Mark. Mithiliger Weise war ein in dem Zimmer stehendes Spind, welches den Geldvorrath des Mühlensbesizers enthielt, von dem Diebe nicht berührt worden. Die angestellten polizeilichen Ermittlungen haben noch nicht zur Ergreifung des Thäters geführt, vielleicht trägt diese Miththeilung dazu bei.

Stimmen aus dem Publikum.

Eine der zweckmäßigsten und nützlichsten Verbesserungen der Pferdebahn Gesellschaft dürfte die sein, an den Markttagen — also Mittwoch und Sonnabend — die Wagen auf der Straße Hofmarkt-Bellvue nicht wie bisher alle 24 Minuten, sondern alle 12 Minuten fahren zu lassen. Die Direktion der Pferdebahn-Gesellschaft, die in bereitwilliger Weise den Wünschen des Publikums entgegenzukommen sucht, dürfte sich des Dankes desselben versichert halten, zumal durch das direkte Durchfahren der Wagen keinerlei Mehrkosten entstehen, höchstens die Aufzucht der betreffenden Konduktoren und Knäuser eine beschränkte werden würde; als Aequivalent hierfür dürfte die Direktion sicherlich eine Preisermäßigung an den Markttagen vornehmen zu verzeichnen haben. Bei den bevorstehenden rauhen, regnerischen Herbst- und Wintertagen ist es wahrlich für die Hausfrau keine Kleinigkeit, wenn sie, von Frost gekübelt, vorerst 24 Minuten warten soll, ehe sie den, sie ihrem Ziele entgegenbringenden Pferdehewagen bestiegen kann und die Erfahrung hat denn doch zur Genüge gelehrt, daß das Kontingent der Fahrgäste von und nach Bellvue sicher kein kleines genannt werden darf. Wir hoffen, daß die hochgeschätzte Direktion vorerzogenen Wunsch baldig zur Ausführung bringen wird; die Reklamate werden dieselbe für die diesfals habende Mühe sicher entschädigen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Eugénie.“ Oper in 3 Akten.

Ein Unfall in der literarischen Welt dürfte ein Schriftsteller sein, der schätzbar Jahre seines Lebens unbeschadet in der Einsamkeit eines thüringischen Landgutes an einem musikalisch-literarischen Werke gearbeitet hatte. Dieser merkwürdige Schriftsteller, so schreibt das „V. Fr.-Bl.“, ist der Baron von Winzgerode, ein äußerst tüchtiger Geis von 87 Jahren, der vor einigen Wochen in Berlin, begleitet von einem jüngeren Pfarrer, vorübergehend Aufenthalt genommen hatte. Unter seinen Reiseeffekten befand sich ein riesiger Koffer, welcher die voluminösen Manuskripte des gedachten Werkes in sorgfältigster Verpackung enthielt. Jetzt weiß der Verfasser in München, um mit einem Verleger über Herausgabe seines etwa vierzigbändigen Werkes zu unterhandeln. Der Autor, der sein großes Werk zu einer Zeit begonnen hatte, die noch den Stern Beethovens leuchtete, hofft sogar die komplizierten Korrekturen während des Druckes zu erledigen.

Vermischtes

— Dieser Tage kam in Gera folgender seltsame Fall hypochondrischer Schlaf vor. Ein neunjähriger Schüler schloß während des Unterrichts plötzlich ein und konnte trotz aller Bemühungen nicht mehr aufgeweckt werden. Der herbeigerufene Arzt stellte mehrere Versuche mit dem Knaben an. Als er ihm einen Bieflisch in die rechte Hand gab, schrie er, obgleich seine Augen fest geschlossen waren, Bieflischsprüche und Gebete deutlich und lebhaft nieder. Einer der Lehrer gab ihm eine Feder verkehrt in die Hand. Er drehte sie aber mit der Spitze nach unten und suchte mit der Hand nach einem Untenfass. Als man ihm ein solches reichte, tauchte er die Feder ein und schrieb regelrecht in ein Schreibheft, welches ihm vorgelegt wurde. Erst nachdem man dem Knaben Senfteig auf die Brust gelegt, erwachte er und schloß sich etwas angegriffen.

— Dynamit und immer wieder Dynamit! So fand in Eisenach eine Schülerin der vortigen Mädchenbürgerschule dieser Tage in der Nähe des Bahnhofes eine Dynamitpatrone, die, wie man annimmt, von einem Bergmann verloren worden war und brachte solche in die Schule mit. Ein anderes Mädchen spielte nun während des Unterrichts mit der Patrone und ließ dabei mit einer Nadel in dieselbe hinein. Plötzlich explodirte die

Patrone und riß dem Kinde sämtliche 5 Finger der linken und zwei der rechten Hand weg.

— (Falsch verstanden.) Journalist: „Die Broche ist 3 Mark werth, jedoch ein Liebshaber könnte — der Arbeit wegen — mehr dafür geben.“ Dienstmädchen: „Ich habe noch keinen Liebhaber!“

— (Subordination.) Ein Feldwebel berichtet über das Ableben eines Soldaten und erbittet vom Militärarzt, wegen Abgabe an das Standesamt, die Nennung der Todesursache. — „An welcher Krankheit“, fragte er, „beschien der Herr Stabsarzt, daß der Gefreite Dachtel gestorben sein soll?“

— Die Löwen des Tages in Paris sind augenblicklich zwei junge Römer, die S. Barnet und Ferrari, zwei Korymben des Rudersports, welche in ihren winzigen Schwertbooten vom Tiber aus längs der italienischen Küste nach Marseille und von dort durch den Rhone, die Saone und deren Verbladungsanale bis in die Seine und nach Paris gerudert sind. Bei ihrer Ankunft am Quai de la Rapée, wo sie von Tausenden von Neugierigen erwartet wurden, fand eine Begrüßung seitens ihrer in Paris lebenden Landesleute statt. Seit dem Jahre 1867, um welche Zeit der Engländer Margregor in seinem „Seelenverläufer“ Nob-Nob durch den Kanal verüberkam, um sodann den gesamten Kontinent rudern zu durchkreuzen, ist ein ähnliches Ereigniß nicht mehr gesehen worden.

— Kälte im Auge, so lauten die Nachrichten von allen vier Himmelsrichtungen. So wird nun auch telegraphisch aus Nischnei-Novgorod — 10° Raumur gemeldet. Auf der Wolga ist so starker Eizang eingetreten, daß aller Verkehr unterbrochen werden mußte und die gesamte Herbstarawane im Eise fest. Das Thermometer in Petersburg zeigt zwischen Donnerstag und Freitag einen Unterschied von 11 Grad; es ist aber Nacht von + 5 auf — 6 Grad heruntergegangen. Wenn die Kälte sich nur um einige Grade verstärkt und ein Paar Tage anhält, so kann es sich ereignen, daß die Nema wie vor zwei Jahren schon Mitte Oktober zugefroren und für Fußgänger passierbar ist. Damals kam das Eis auf dem Flusse bei nur — 6 Grad zum Stehen.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, 23. Oktober. Gestern Nachmittag fand im Beisein des Großherzogs die Eröffnung des neuen, die Gemäldergalerie, eine Sammlung von Skulpturen und medienburgische Alterthümer enthaltenden Museumsgebäudes statt. Abends wurde das interimsische Hoftheater eröffnet, der Großherzog und die großherzogliche Familie wohnten der Vorstellung bei.

Das Zustandekommen der für nächstes Jahr projektierten Landes-Gewerbe-Industrie- und landwirtschaftlichen Ausstellung ist nunmehr gesichert, das Protektorat wird der Erbprinz von Mecklenburg übernehmen.

Wien, 23. Oktober. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Triest meldet, hat das am Sonnabend zusammengetretene Kriegsgericht den Attentäter Oberdank zum Tode durch den Strang verurtheilt. Oberdank legte ein umfassendes Geständnis ab und nannte die Mitglieder der Liga, welcher er in Rom angehörte und die ihm die Ausführung des Attentats übertrug.

Salzburg, 23. Oktober. Oberhalb Bischofsjohens im Salzhaltunnel rissen sich Morgens 20 Waggons von einem Eisenbahnzuge los und rollten mit ungeheurer Geschwindigkeit über die Gefälle durch die Station Bischofsjohens gegen St. Johann zurück, woselbst mehrere Waggons in die Salzhäuser stürzten; ein den Zug begleitender Beamter wurde verwundet. Der Bahnverkehr ist unterbrochen.

Best, 22. Oktober. Der Dichter Arany, Mitglied der Akademie, ist heute Mittag gestorben.

Paris, 23. Oktober. Die vier Personen, welche unter dem Verdacht der Miththeilung an den Vorgängen in Montreuil-les-Mines am Sonnabend hier verhaftet worden waren, sind gestern wieder vorläufig in Freiheit gesetzt worden. Die Staatsanwaltschaft hat telegraphische Befehle nach Lyon gerichtet, Gantier und die Redakteure der „Bataille“ gleichfalls freizulassen.

Xyon, 23. Oktober. Heute früh um 2 Uhr explodirten im Restaurant des Theaters Bellecour 3 Bomben, durch welche 3 Personen schwer und mehrere andere leicht verwundet wurden. Nach den Schätzungen wird reichlich.

Petersburg, 23. Oktober. In dem an der Nema gelegenen großen Gromow'schen Holzmietlager ist eine Feuerbrunst ausgebrochen.

Riga, 22. Oktober. Nach einer Meldung der „Zeitung für Stadt und Land“ aus Wolmar ist gestern auf den Baron Meyendorff-Kamlen ein Mordversuch gemacht worden, derselbe wurde durch einen Schuß am Arm verwundet, der Thäter ist bis jetzt nicht ermittelt.

Konstantinopel, 21. Oktober. Die türkisch-bulgarische Differenz betreffend die Begehungen des bulgarischen Agenten mit der Pforte sind nunmehr endgiltig geregelt. Von nun ab wird der bulgarische Agent in Bezug auf rein politische Angelegenheiten oder prinzipielle Fragen direkt mit dem Minister des Auswärtigen, in Bezug auf alle anderen Fragen mit den betreffenden Ministern verkehren.

London, 23. Oktober. Nach einer Meldung der „Times“ aus Paris ist zwischen Frankreich und dem Bey von Tunis ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach Frankreich die Verantwortlichkeit für die tunesische Schuld übernimmt, ein neues französisches Tribunal errichtet, welches alle Prozesse zu erledigen hat und die Reorganisation der Verwaltung des Staatseigenthums und die Ueberwachung und Eingehung der Steuern leitet.